

Zum Sonntag

Ein wichtiger Außenposten

Das deutsche Missionswerk eine beachtliche völkische Bedeutung hat, ist bekannt. Deutsche Glaubensboten gehören zu den wirksamsten Vertretern des deutschen Namens unter den farbigen Rassen. Ihr Beruf selbstloses Dienstes führt sie zu eingehendem Studium der Landessprache und -Sitten und gibt ihnen so viel Gelegenheit zur Hilfeleistung, daß sie sich meist rasch das Vertrauen der Bevölkerung erwerben. Das kann sich gelegentlich bedeutungsvoll auswirken wie z. B. am Ende des Weltkriegs in China, wo unsere einzigen Gegner von der chinesischen Regierung die Ausweisung aller Deutschen zu erpressen suchten, aber gegenüber dem Widerstand der Bevölkerung, die namentlich auch die deutschen Missionare zu schätzen wußte, nicht durchbringen konnten.

Es ist indessen falsch, wenn man das Werk der deutschen Weltmission vorwiegend unter den Gesichtspunkt stellt, daß es ein wichtiger Außenposten des Deutschlandums ist. Dadurch bringt man es nicht nur in die Gefahr, als politische Agentur betrachtet zu werden, sondern man drängt damit zugleich die Missionsarbeit in eine falsche Richtung, indem man ihr ihre Selbstlosigkeit und in den Augen der Eingeborenen ihre Vertrauenswürdigkeit nimmt. Grundätzlich muß vielmehr die Ausbreitung des Evangeliums in der nichtchristlichen Welt als unentbehrlicher Außenposten der deutschen evangelischen Kirche gelten. Vor allem ist die Erfahrung auszuführen, daß das Evangelium unter den Völkern nicht als unentbehrlicher Außenposten der deutschen evangelischen Kirche gelten. Vor allem ist die Erfahrung auszuführen, daß das Evangelium unter den Völkern nicht als unentbehrlicher Außenposten der deutschen evangelischen Kirche gelten. Vor allem ist die Erfahrung auszuführen, daß das Evangelium unter den Völkern nicht als unentbehrlicher Außenposten der deutschen evangelischen Kirche gelten.

Es leuchtet ein, welche gewaltige innere Werte die deutsche evangelische Weltmission für die deutsche evangelische Kirche birgt. Und nun ist dieses ganze große Werk aus äußerster Gefahr durch die jahrelange Weltwirtschaftskrise, die zu einer geradezu drakonischen Sparamkeit und schmerzvollster Einschränkung der Arbeit zwingt. Will die deutsche Heimat die starke Million farbiger Christen, die ihrer Pflege anvertraut ist, und die 1600 deutschen Glaubensboten an der tropischen Front wirklich im Stich lassen? Soll das Werk frommer Väter in dem Augenblick, wo sich das deutsche Volk auf sich und seine Geschichte bekennt, zu Grunde gehen? Es gibt einen Befehl des Führers, der sein Blut für das Heil der Welt vergossen hat: „Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium aller Kreatur!“

Heinrich Pfisterer.

Lichtträger

Das Licht ist in die Welt gekommen zu denen, die das Licht lieben, wie man es lieben muß, mit hingebender, alles ertragender Liebe. Carole.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dich. Jes. 60.

Es hat doch etwas Erregendes zu sehen, daß es Menschen auf der Welt gibt, die ohne Ansprüche für sich selbst für den Sieg des Lichtes auf dieser Erde kämpfen. Sven Hedin.

P. R. feiert Jubiläum

25 Jahre Postfischverkehr

Der deutsche Postfischverkehr steht mit über einer Million Konten weitans an der Spitze aller Länder, die die gleiche Einrichtung besitzen, denn auf Deutschland folgt Frankreich mit etwa 575 000 und Belgien mit 315 000 Konten. Der Postfischverkehr, der in der Geschäfts- und Umgangssprache kurzweg P. R. genannt wird, gehört zum Zahlungsvorkehr innerhalb der deutschen Wirtschaft und hat sich einen Platz in ihr erobert, der ihm nicht mehr geraubt werden wird.

Mit einem gewissen Erstaunen wird mancher von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß am 1. Januar 1934 der deutsche Postfischverkehr die ersten 25 Jahre seines Bestehens beendet hat. Wir können uns heute die Zeit gar nicht so richtig vorstellen, in der man noch ohne die blauen Zahlarten und die bequemen Ueberweisungsformulare arbeitete. Der bargeldlose Zahlungsausgleich war aber zu jeder Zeit noch ein Gebiet, das weiten Schichten des Volkes nur wenig erschlossen war, ganz im Gegensatz zu England und den Vereinigten Staaten, wo der Scheck schon längst große Bedeutung im Wirtschaftsleben gewonnen hat. Man muß allerdings berücksichtigen, daß wir in jenen glücklichen Zeiten noch Goldstücke in Hülle und Fülle hatten. Papiergeld war zwar im Umlauf aber erschien doch verhältnismäßig selten im Verkehr, lediglich der blaue Hundert-Markschein erfreute sich einer gewissen Popularität. Man wird es deshalb begreifen können, daß weite Volksteile dem bargeldlosen Verkehr mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstanden. Das griff sogar bis in die Volksovertretung über, denn sie lehnte eine Post- und Scheckvorlage, die die Reichspost bereits 1899 einbrachte, glatt ab. Die Post ließ sich jedoch durch diesen Mißerfolg nicht entmutigen. Zu Hilfe kamen ihr die schwierigen Geldmarktverhältnisse des Jahres 1907, die durch den hohen Reichsbankdiskontsatz herbeigeführt waren. Eine im Jahre 1908 neu eingebrachte Vorlage fand diesmal die Zustimmung einer großen Mehrheit, so daß die Organisation des Postfischverkehrs im Verordnungswege erfolgen konnte.

Am 1. Januar 1919 nahmen dreizehn Postfischämter ihre Tätigkeit auf. Im Laufe der nunmehr hinter uns liegenden 25 Jahre ist ihre Zahl auf neunzehn angewachsen. 42 000 Postanfragen sind dem Postfischverkehr dienstbar gemacht worden. Wie sehr der deutsche Postfischverkehr seiner Hauptaufgabe gerecht geworden ist, nämlich den bargeldlosen Ueberweisungsverkehr zu pflegen und weitesten Schichten des Volkes zu erschließen, zeigt vor allem die Tatsache, daß die Zahl der Konten trotz der Wirtschaftsnöte der letzten Jahre dauernd gewachsen ist und noch weiter ansteigt. Einige Zahlen mögen als Belege für die Bedeutung und Wichtigkeit des Postfischverkehrs dienen: Im Jahre 1932 sind in 703,6 Millionen Buchungen 103,4 Milliarden RM. umgesetzt worden. Mehr als 4 Fünftel dieses Umsatzes wurden bargeldlos beglichen und rund 3 Viertel aller Lastschriftaufträge sind bargeldlos gebührenfreie Ueberweisungen. Das Guthaben dieser Konten belief sich auf 481,6 Millionen. Die Arbeit, die die Postfischämter täglich zu bewältigen haben, ist enorm. Bei den neunzehn Postfischämtern werden im Durchschnitt jeden Tag 2,3 Millionen Buchungen vorgenommen. Etwa 320 000 Briefe laufen täglich ein, 400 000 Benachrichtigungen an die Postfisch-Kunden gehen täglich aus. Die Zahl der Konto-Auszüge beträgt etwa 120 Millionen im Jahre. In den Dienst des Postfischverkehrs sind die modernsten technischen Hilfsmittel gestellt. Buchungsmaschinen, Addiermaschinen, elektrische Brieföffnungs- und Schließungsmaschinen, Schnellpressen, Prägemaschinen, Rohrpost usw. ermöglichen die ordnungsmäßige und pünktliche wirtschaftliche Bearbeitung dieses Massenverkehrs. Was der Reichsbank Giroverkehr für den Großverkehr bedeutet, das ist der Postfischverkehr für den Kleinverkehr. Zwei-

den beiden Ökonomie besteht eine enge Verbindung, so daß der Postfischverkehr als eine glückliche Ergänzung des Reichsbank Giroverkehrs angesehen werden kann.

Der Postfischverkehr beschränkt sich aber nicht auf Deutschland allein, seine führende Stellung im internationalen Zahlungsverkehr zeigt sich auch im Ueberweisungsverkehr in einer Reihe europäischer und außereuropäischer Länder, von denen Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Holland, Österreich, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei und Ungarn genannt seien. Naturgemäß ist infolge der verschiedenen Devisenmaßnahmen der Umkehr etwas zurückgegangen. Immerhin betrug er in beiden Richtungen im Jahre 1932 noch 1,2 Millionen Aufträge mit insgesamt über 127 Millionen Reichsmark.

Der Postfischverkehr hat seit seinem Bestehen im stillen gearbeitet. Daß er heute nach einem Vierteljahrhundert eine solche Bedeutung im Wirtschaftsleben erlangt hat, dankt er seiner gediegenen Arbeitsweise und der vorbildlichen Pflichttreue seiner Beamten. Möge auch im zweiten Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit ihm der gleiche Aufstieg und Aufschwung beschieden sein wie im ersten.

Die Evangelische Kirche im Jahre 1933

Von Dr. R. Hütte in Stuttgart.

Kein Lebensgebiet unseres Volkes blieb unberührt von der nationalen Revolution. Das Jahr 1933 wird in der Geschichte der Kirche fortleben als ein Jahr der Erschütterungen, aber auch innerer Befinnung und neuerworbener Lebendigkeit. Später als auf politischem Gebiet schlugen die Wellen der Revolution in den Raum der Kirche hinein. Die nationale Erhebung wurde von den Führern der Kirche ohne Zögern einmütig und freudig begrüßt. Das muß am der geschichtlichen Wahrheit willen festgestellt werden. So erklärte Landesbischof D. Wurm in einem Schreiben an die Würt. Geistlichen am 28. März, die Kirche müsse „dafür danken, daß durch diese Einigung der völlige Zusammenbruch von Volk und Staat und der Sieg zerstörender Mächte im letzten Augenblick verhindert worden ist“. Er bezeichnete es als die Pflicht der Kirche, „im Ringen um die innere Erneuerung unseres Volkslebens mit in erster Reihe zu stehen“. Der damalige Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes D. Kapler schrieb in seinem Geburtstagsbrief an den Reichskanzler am 19. April, die Kirche erhebe „in der Stunde der nationalen Erhebung mit neuer Freudigkeit den Schild des Glaubens und das Schwert des Wertes für den Beruf der deutschen Nation“.

Man kann den Beginn der Bewegung innerhalb der Kirche vielleicht auf Anfang April ansetzen. Da versammelten sich die Führer der Glaubensbewegung Deutsche Christen zu ihrer Reichstagung in Berlin. Die hier verkündigten programmatischen Forderungen auf theologischem wie auf verfassungsrechtlichem Gebiet erregten größte Aufmerksamkeit. Zunächst stand die Umgestaltung des Kirchenbundes zu einer geschlossenen Reichskirche im Vordergrund. Auch auf kirchlichem Gebiet sollte die große Einheit verwirklicht werden, die auf politischem Boden erreicht war. Die Leitung des Kirchenbundes machte sich zielbewußt ans Werk. Präsident D. Kapler berief am 23. April Landesbischof D. Moravcsik und Stab-Direktor D. Hesse, um eine neue Verfassung auszuarbeiten für die werdende Reichskirche. Später wurde auch Wehrkreispfarrer Müller als Vertrauensmann des Reichskanzlers zugezogen. Ende Mai war der Verfassungsentwurf, das sogenannte „Vocumer Manifest“, fertiggestellt. Er sollte nie verwirklicht werden. Denn in diesen Tagen entbrannte plötzlich ein heftiger Streit um die Verdon des ersten Reichsbischofs. Die Glaubensbewegung forderte, daß er aus ihren Reihen stammen müsse. Die jungreformatorische Bewegung wünschte einen Reichsbischof, „der das Vertrauen der betenden und arbeitenden Gemeinden besitzt“. Als in-

Kampf um Rosenberg

Roman aus Oberschlesien von Johannes Hollstein.

52. Fortsetzung. Hochdruck verboten.

Berghammer nahm Platz und begann nachlässig: „Alida ist plötzlich vertrieben, Schwiegerpapa. Sie hat mir einen Brief zurückgelassen, in dem Sie mich bittet, mit Ihnen zu sprechen. Sie hätte ihre Zukunftsangelegenheiten in die Hände des Vaters gelegt. Ich verstehe den Brief nicht!“

Kühl entgegnete der Kommerzienrat: „Alida wünscht . . . die Scheidung und hat mich gebeten, alles mit Ihnen zu regeln.“

„Die Scheidung? Welch ein Wahnsinn! Das ist doch nicht zu glauben.“

„Doch! Alida wünscht die Scheidung!“

„Und was führt sie für Gründe an?“

„In erster Linie . . . Vernachlässigung.“

„Ah, Sie meinen . . . weil ich hin und wieder abends ausgehe . . . im Klub bin und so weiter . . . Ist es das?“

„Ja, weil Sie die Nächte nicht heim sind.“

„Ja, das ist ja geradezu kindisch! Man ist doch schließlich in der Gesellschaft . . . ein gern gesehener Gast. Ich kann mich doch den gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht entziehen. In meinen Kreisen . . .“

„. . . lebt man auch ehrenhaft!“ sagte Kamerlingt kalt.

„Damit, Herr Baron, kommen Sie mir nicht! Ich verkehre auch in Ihren Kreisen. Ich weiß da zur Genüge Bescheid!“

„Was wirst mir Vida vor? Das interessiert mich sehr!“

„Sie gaben sich mit Weibern ab!“ sagte der Kommerzienrat kalt.

„Das ist doch die Höhe! Wer wagt es, diese wahnwitzige Behauptung aufzustellen?“

„Alida! Und ich unterstreiche sie!“

„Herr Kommerzienrat!“ brauste der Baron auf.

„Ja . . . ich behaupte es! Vor fünf Tagen fanden Sie Alidas Brief! Heute kommen Sie! Die fünf Tage haben Sie unter Beobachtung gestanden. Nur fünf Tage, Herr

Baron, aber Sie haben mir die Augen geöffnet über Ihr schamloses Treiben. Nein, so mache ich nicht mehr mit! Sie haben das Haus entweiht.“

„Ich bitte! Schließlich bin ich doch der Baron von Berghammer . . . natürlich hat man seine Mäuren von früher . . . man ist doch schließlich ein Mann der Gesellschaft.“

„Vachhaft, ich kenne soviel ehrenhafte Mitglieder des Adels, denen eine Ehe genau so eine heilige Sache ist, wie anderen. Ihr . . . Stand verpfändet Sie mehr als er Ihnen Freiheiten gibt, Herr Baron. Sie haben Alida jämmerlich betrogen. Und . . . wollen Sie es leugnen . . . Sie spielen!“

„Nicht mehr, als ich verantworten kann!“

„Wir wollen sagen . . . ich! Denn schließlich habe ich Sie und Alida vollständig unterhalten. Sie werden nicht leugnen können, daß ich in jeder Hinsicht großzügig war. Aber jetzt hat es ein Ende. Ich verlange die Scheidung!“

„Ich weigere mich!“

„Hören Sie zu, Herr Baron! Ich will die gütliche Einigung! Nehmen Sie die nicht an, dann werde ich mich nicht scheuen, daß die Sache in die Öffentlichkeit kommt. Schließlich kennt man mich . . . und auch Sie!“

„Was soll das heißen?“ stieß der Baron hervor und richtete sich steil empor.

„Das soll heißen, daß der Kommerzienrat von Kamerlingt sein Leben lang ein ehrenhafter Mann war, daß aber der . . . Baron von Berghammer von den ehrenhaften Traditionen des deutschen Adels weit abweicht.“

„Ich verbitte mir Ihre Beleidigungen. Ich werde Sie dafür zur Rechenschaft ziehen.“

„Reden Sie keinen Unsinn!“ sagte der alte Herr verächtlich. „Hören Sie meinen Vorschlag . . . ich zahle Ihnen eine lebenslängliche Rente von 500 Mark im Monat . . . wenn Sie mit der Scheidung einverstanden sind.“

„500 Mark!“ höhnte der Baron. „Das soll ich annehmen? Kommt nicht in Frage. Ich bin über Ihre Vermögensverhältnisse vollkommen orientiert, lieber Schwiegerpapa . . . Sie sind gut acht Millionen schwer und da soll ich

mich . . . rechnen wir, daß ich nach zwanzig Jahren abtrage . . . mit 120 Wille zufrieden geben? Ausgeschlossen!“

„Sie haben mein Angebot!“ entgegnete von Kamerlingt kalt. „Keinen Pfennig mehr! Ich rate Ihnen gut. Kommt es zum Prozeß, dann haben Sie nichts. Wir haben uns wohl genügend ausgesprochen.“

„Ich weigere mich!“

„Sie haben eine Woche Zeit, es sich zu überlegen!“

Der Baron ging. Als er draußen war, riß der Kommerzienrat beide Fenster weit auf.

Sein Prokurist trat ein. Blicke an der Tür stehen.

„Kommen Sie nur näher, Herr Rühl!“ . . . sagte Kamerlingt freundlich. „Ich habe nur etwas gelüftet. Dieses verd . . . Parfüm geht mir auf die Nerven.“

Als Baron Berghammer in seiner luxuriösen Wohnung ankam, sagte ihm der Diener: „Herr Steinberg wartet auf Sie, Herr Baron.“

Ein unterdrückter Fluch entfuhr Berghammer.

Er ließ Steinberg eintreten.

Ein alter Herr mit grauem Vollbart und unruhigen Augen war es, der sich vor Berghammer tief verbeugte.

„Was wollen Sie, Steinberg!“ fuhr ihn der Baron an.

„Was soll wollen Aron Steinberg?“ meckerte der Alte.

„Will er haben endlich sein Geld!“

„Bin ich Ihnen nicht gut, Steinberg? Sie wissen, mein Schwiegervater . . .“

„. . . ist ein feiner Herr! Weiß ich, Herr Baron! Würde ich den Herrn Baron auch nicht so drängen! Aber . . . habe ich Ihnen doch gesagt . . . bin ich eingefallen in einen Konkurs! Muß ich haben Geld! Sind Verpflichtungen! Kann ich doch nicht werden lassen pleite mein Bankgeschäft wegen dem Herrn Baron gehen! Muß ich haben sofort Geld!“

„Ich habe noch keins! Ich war . . . eben bei meinem Schwiegervater. Sie wissen, wie er dasteh, er hat aber auch keine größere Summe flüssig. Sie müssen sich noch acht Tage gedulden!“

Steinberg überlegte.

folgte allerlei Vermutungen gegen die ursprüngliche Absicht des Kapler Ausschusses die Veronensfrage aufgeworfen wurde und die Wahl des Kirchenauschusses am 27. Mai auf Pastor D. von Bodelschwingh fiel, kündigte die Glaubensbewegung schärfsten Kampf an. Es folgten harte und beschämende Wochen des Streites. Der Ausgang wäre ungewiss gewesen, wenn nicht durch einen Eingriff des preussischen Staates in die Kirche am 23. Juni im Zusammenhang mit der Nachfolgerfrage des in den Ruhestand getretenen Präsidenten D. Kapler plötzlich eine neue Lage geschaffen worden wäre. Staatskommissar Jäger übernahm die Führung der Geschäfte sämtlicher evang. Landeskirchen Preußens. Damit war Bodelschwinghs Stellung erschüttert. Am 24. Juni gab er seinen Auftrag zurück. Auch in andere Landeskirchen griff der Staat ein, so in Sachsen, Lippe, Bremen. Am 28. Juni übernahm Wehrkreispfarrer Müller die Leitung des Kirchenbundes. Ein neuer Ausschuss arbeitete an dem Verfassungswort der Kirche. Am 11. Juli war es fertiggestellt. Am 14. Juli fand es durch Reichsgesetz die rechtliche Anerkennung — am gleichen Tag, da das Reichskabinett auch das Konkordat annahm. Nun war der äußere Bau der Kirche vollendet. Aus einem Kirchenbund von 28 Landeskirchen auf föderalistischer Grundlage war eine einzige Deutsche Evangelische Kirche geworden, die den Landeskirchen zwar noch Selbständigkeit in Belenntnis und Kultus gewährte, aber auf dem Gebiet des Rechtslebens und der Verfassung weitestgehende Vollmachten hatte. Am 15. Juli wurden die Gemeinden die Möglichkeit zur Bekundung ihres Willens zu geben, wurden am 23. Juli kirchliche Wahlen durchgeführt. In der Folgezeit bereitete die einstweilige Leitung der Kirche die Einberufung der Nationalkonvention und die Wahl des Reichsbischofs vor. Am 27. Sept. wurde in Wittenberg in feierlicher Sitzung Wehrkreispfarrer Müller zum ersten Reichsbischof berufen.

Damit hatte die äußere Neugestaltung der Kirche ihren vorläufigen Abschluss erreicht. Aber nun ging es um die andere, viel schwerere und größere Aufgabe, der neuen Kirche auch das innere Leben und den Geist zu geben. Es ist von symbolhafter Bedeutung, daß die Kirche in diesem Jahr den 450. Geburtstag Martin Luthers feierte. War doch auch für sie die Zeit zu neuem Werden gekommen. Das Ringen in ihr geschah unter stärkster innerer Anteilnahme der gesamten deutschen Öffentlichkeit. Es wurde deutlich, daß es hier um die Zukunft der Kirche, ja um die religiöse Entwicklung unseres Volkes überhaupt ging. Um nichts anders als um eine neue Verkündigung der ewigen Botschaft und um die innere Vollmacht der Kirche zu solcher Verkündigung. Die großen Fragen, die die nationale Erweckung ausgeworfen hat, pochen an die Pforten der Kirche. Die deutschgläubige Bewegung mit ihrem Anspruch, eine vollgültige, christuslose Religion zu verkündigen, zwingt die Kirche zu einer letzten Befinnung auf Wesen und Grundlage ihres Glaubens. Unter der Wucht dieser und anderer drängender Aufgaben ist in der Kirche nach aller Vielgeschäftigkeit und Betriebsamkeit, die oft in früheren Zeiten zu finden war, wieder ein elementares Denken lebendig geworden. Bibel und Bekenntnis stehen im Mittelpunkt. Von hier aus wird um die innere Vollmacht der Verkündigung und um die Klarheit der Richtung gerungen. Neue, feste Bekenntnissterne haben sich gebildet. Sie sind verheißungsvolle Zeichen, daß der Kampf in der Kirche kein fruchtloser oder gar zerstörender Streit, sondern schöpferische Anstrengung ist. Diese Kerne werden auch die kraftvollen Träger des großen, volksmissionarischen Werkes sein, das im neuen Jahr einsetzen soll.

Auch die württ. Landeskirche blieb nicht unberührt von den großen Bewegungen im deutschen Protestantismus. Auch sie stand zeitweilig im Zeichen harter Auseinandersetzungen, die sich allerdings niemals um politische Fragen, sondern um die rechte Erfüllung des kirchlichen Auftrags in der Gegenwart drehten. Aber dank der festen, zielbewußten Führung durch D. Wurm, der am 10. Juli die Amtsbezeichnung eines Landesbischofs annahm, und dank dem gesunden kirchlichen Sinn der Gemeinden blieb unsere Landeskirche vor schwereren Erschütterungen bewahrt, wie sie teilweise die norddeutschen Kirchen trafen. Ein kirchlicher Wahlkampf im Juli konnte durch die Einigung der verschiedenen Gruppen auf eine gemeinsame Liste zum Landeskirchentag vermieden werden. Der Landeskirchentag trat nur einmal Anfang September zu einer Sitzung zusammen. Im Zug der verfassungsmäßigen Neuordnung, die von der Reichskirchenleitung geplant ist, werden auch in unserer Landeskirche manche Änderungen erfolgen. Doch das wird sich erst im neuen Jahr zeigen.

Himmel und Hölle im Kochtopf

Am Sonntag, den 7. Januar, Eintopfgericht!
Deutsche Hausfrauen, die Hungernden warten!

Am 7. Januar begeht ganz Deutschland zum vierten Male die erste Feier des Eintopfgerichts. Die schöne Sitte hat sich seit dem Erntedankfest schon so eingebürgert, daß wir kaum mehr daran denken, wie jung sie noch ist. Tatsächlich sind ja Eintopfgerichte für die deutsche Hausfrau auch gar nichts Neues, aber als Sinnbild der Volksgemeinschaft hat sie uns erst der Nationalsozialismus gebracht.

Inzwischen hat die junge Pflanze in unserem Heimatboden schon kräftig Wurzel geschlagen. Jede deutsche Landschaft hat ihr heimatisches Eintopfgericht und die Reichsführung des Winterhilfswerks hat unter reger Beteiligung der Hausfrauen begonnen, die Rezepte für dieses Gericht zu sammeln. Neben den bekannteren Gerichten finden wir unter ihnen auch eine ganze Anzahl von uralten, leider wenig verbreiteten Rezepten. Viele haben eigenartige zum Teil sehr dröckliche Namen. Es gibt in Stuttgart ein Gericht: „Gaisburger Wirsich“ (Kartoffeln und Spätzle) und in Thüringen eines namens „Schukerpfanne“. Auch dürfte es wenig bekannt sein, daß es außer dem „Schlesischen Himmelreich“ noch ein „Östereichsches Höllegericht“ gibt. Während das „Schlesische Himmelreich“ aus Backobst, geräuchertem Schweinefleisch und Weichkäse besteht, also sehr süß und lieblich schmeckt, wird das östereichsches Höllegericht mit feurigen Gewürzen, mit Pfeffer, Lorbeer, Speck und Zwiebeln zubereitet. Es besteht aus einem Gemisch von Kartoffelscheiben und gekochten oder gebratenen Fleischstücken, die mit einer scharfen Tunne durchtränkt und in der Hölle gebacken werden.

Für die meisten Hausfrauen bedeutet das Eintopfgericht kein Opfer, sondern eine wesentliche Erleichterung, weil es sich so leicht zubereiten läßt. Und die deutschen Männer und Kinder lieben diese einfachen, schmackhaften Speisen so sehr, daß sie sich jedesmal auf das Eintopfgericht freuen. Das ist vor allem auch im Hause der nationalsozialistischen Führer der Fall. Hermann Göring, der preussische Ministerpräsident, ließ es sich im Dezember trotz kaum überstandener Krankheit nicht nehmen, seine Erbfolgersuppe mit Speck zu essen. Bei Frau Magda Göbbels gab es Brühkartoffeln und Gruppenführer Staatsrat Ernst hatte seine Gäste zu einem Bäckfleischer Eintopf eingeladen. Dide Reisuppe sah man im Hause des Reichsinnenministers Dr. Fritsch während Kultusminister Dr. Rust eine kräftige Gemüsesuppe

vorzog und der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Pöhlke, sich an Wirsichsuppe gütlich tat.

Selbst in den elegantesten Gaststätten sind Eintopfgerichte geboten worden. In einem der allerfeinsten Berliner Speiselokale war über einem großen Spirituswärmer ein riesiger blanker Kupferkessel aufgestellt, aus dem der Küchenchef in eigener Person mit der Suppentelle den Gästen Kohl und Hammelfleisch auf die Teller tat. Die meisten ausländischen Gäste in den Hotels fanden die Einrichtung für höchst nachahmenswert und verzehrten mit gutem Appetit die einfachen, aber kräftigen Speisen, die man ihnen vorsetzte. Der Direktor einer großen ausländischen Bank, der zu Besuch in Berlin weilte, ließ sich für seine Vinsuppe mit Speck und Wurst drei Teller reichen, da er auf diese Weise, wie er lachend erklärte, ein Diner von drei Gängen habe.

Auf eine einfachere, schönere und schlagendere Weise kann ein Volk das Gefühl seiner Zusammengehörigkeit kaum bekunden. Darum wird man noch in tausend Jahren, so Gott will, überall wo die deutsche Jungheute klagt, einmal im Monat das Eintopfgericht essen.



Eintopfgericht.

„Wat, 'nen ganzen Tag lang nur Eintopfgericht! Jetzt soll ich dem Staat außer dem Geld auch noch die Gesundheit opfern?“

Buntes Allerlei

Die Seeflange von Loch Ness

Die Belagerer von Loch Ness, dem geheimnisvollen schottischen See, in dem ein grausliches Fabeltier sein Unwesen treibt, verkünden eine neue Sensation: Mehrere Männer und Frauen haben das Ungeheuer aufgefunden, aber an zwei entgegengesetzten Stellen des Sees. Selbstverständlich beschloß sich sofort die schottische und englische Presse in riesiger Aufmachung mit diesem neuen Problem. Beherbergt der See etwa ein Seeflangepärchen? Haben sich die beiden Fabeltiere, die sonst nach den Erzählungen von Kapitänen nur in unbekanntem Breiten der Südpolsee zu Hause sind, auf unerklärliche Weise nach dem stillen schottischen Gewässer begeben, um dort in ungestörter Zweifamkeit ihre Zühterwochen zu verbringen? Oder handelt es sich etwa um eine holde weibliche Seeflange, die in Loch Ness ein monströses Junges zur Welt gebracht? Für diese Vermutung spricht die Tatsache, daß von unzähligen Neugierigen ein Ueberlaufen des Sees beobachtet wurde, denn man kann sich natürlich gut vorstellen, daß die enorme Wasserverdrängung den See über seine Ufer treten ließ. Auf jeden Fall dauert das Rätselraten an, und merkwürdigerweise befinden sich die überlegenen Spötter und Skeptiker in der Minderheit. Im übrigen wünscht sich mancher Hotelbesitzer, der in irgend einem Kurort, an irgend einem anderen See auf Gäste wartet, im Stillen sich ein ähnliches Ungeheuer für seinen einsamen See, denn das fürchterliche Ungeheuer versteht es mit unübertroffener Meisterhaft, den Fremdenverkehr anzukurbeln und das Geld ins Rollen zu bringen.

Die Henne auf der Lokomotive

Durch eine Henne wäre beinahe in der Nähe von Prag ein folgenschwerer Eisenbahnunfall verursacht worden. Der Schnellzug Brüx-Prag fuhr in eine Schar Hühner, die sich vor dem Bahnwärterhäuschen auf den Schienen tummelten. Mehrere Tiere wurden totgefahren, eine Henne flog in ihrer Todesangst in die Höhe und stieß durch eine der kleinen Scheiben, die sich vorn in der Lokomotive befinden. Die herumprickelnden Glassplitter verletzten den Lokomotivführer im Gesicht. Ein Splitter traf ihn in das linke Auge. Trotz des rasenden Schmerzes hatte der Lokomotivführer noch soviel Geistesgegenwart, den Zug auf offener Strecke zum Stehen zu bringen und den Bahnwärter, der verlorst herbeilief, zu bitten, Hilfe herbeizuholen. So wurde ein größeres Unglück vermieden. Der bedauernswerte Lokomotivführer wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo die Ärzte ihm erklärten, daß er das verletzte Auge wahrscheinlich verlieren werde.

Pilgersfahrt zu der ältesten Bibel

Die neueste und wertvollste Erwerbung des Britischen Museums in London, der aus dem alten Jarenfest gekaufte Codex Sinaiticus, bildet einen unwiderstehlichen Anziehungspunkt für alle Engländer. Jeden Morgen um 10 Uhr, wenn das Museum geöffnet wird, steht bereits eine große Menschenmenge vor der Tür, und unablässig wandert der Zug an der Glasvitrine im großen Lichtlof vorbei, wo die älteste Bibel ausgestellt ist. Um 6 Uhr abends schließt das Museum seine Pforten, und jetzt müssen noch unzählige Wartende abgewiesen werden. Aus allen Teilen des Landes sind die Bibelprediger herbeigekommen, um einen Blick auf die vergilbten, fast durchsichtigen Seiten des heiligen Buches zu werfen, die mit vier Spalten roströter griechischer Buchstaben bedeckt sind. Man zählt täglich rund 7000 Besucher. Die meisten verlassen das Museum nicht, ohne ein paar Münzen in die bereitstehenden Sammelkästen zu stecken. Diese Spenden erreichen täglich die Summe von rund 1500 RM.

Der Brezelmarisch leidet die neue Trinktzeit ein

Wenige Wochen erst sind verstrichen, seit die Prohibition in den Vereinigten Staaten ihr Ende genommen, und schon hat die neue trinktische Zeit auch ihren musikalischen Ausdruck gefunden in Gestalt des Brezelmarisches, der vor allem im Westen des Landes heute überall ertönt. Der Komponist ist Hermann Kiedler, ein im Dienst ergrauter Oberstleutnant in einem bekannten Klub von San Francisco. Seine fachliche Ausbildung erhielt Kiedler in München, Berlin und Heidelberg. Als nun kürzlich wieder der Wegfall des Alkoholverbots von allen Seiten das Knallen der Pfropfen und Klängen der Gläser an sein Ohr

drang, fiele ihm die schönen Studentenlieder von einst wieder ein. Aus ihnen komponierte er seinen Brezelmarisch, der zwar nicht gerade originell ist, von den in dieser Beziehung nicht vermöhnten Amerikanern aber mit größter Begeisterung aufgenommen wurde.

Rundfunk

Programm der Süddeutschen Rundfunk AG.

Sonntag, 7. Jan. 6.55 Uhr aus Hamburg: Sinfoniekonzert, 8.45 Uhr nach Frankfurt: Evangelische Morgenfeier, 9.30 Uhr aus Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden, 10 Uhr aus Köln: Katholische Morgenfeier, 11 Uhr aus Stuttgart: Gitarrenmusik, 11.30 Uhr aus Leipzig: Johann Sebastian Bach, 12 Uhr aus Köln: Mittagskonzert, 13 Uhr aus Stuttgart: Kleines Kaviel der Zeit, 13.15 Uhr: Schallplatten-Silberträsel, 14.30 Uhr aus Köln: Kinderstunde, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Leitende und erste Gesänge, 16 Uhr aus Breslau: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Lieder und Klavierstücke, 18.20 Uhr: Stunde des Landwirts: Reichsunfallversicherung in Württemberg, Dr. R. Haus, 18.35 Uhr: Sportbericht, 18.45 Uhr: Ein Schwabe in Pflippopol, 19.10 Uhr: Besuch im Schallplattenarchiv, 20 Uhr aus Köln: Eine Sitzung der Großen Kölner Karnevalsvereinsgesellschaft von 1882, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr nach Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

Je 6 Uhr: Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik;
Je 6.30 Uhr: Gymnastik;
Je 7 Uhr: Zeit, Nachrichten, Wetter;
Je 7.10 Uhr: Frühkonzert auf Schallplatten;
Je 10, 11.10 u. 11.55 Uhr: Nachrichten, Zeit, Wetter;
Je 13.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Nachrichten, Wetter;
Je 18.15 Uhr a. Stuttgart: Wetter, Landwirtschaft, Nachrichten;
Je 19.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit;
Je 22.20 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Montag, 8. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Mozart-Klaviermusik, 10.45 Uhr: Lustiger Singsang, 12 Uhr nach Frankfurt: Aus Verdis Opern, 13.35 Uhr nach Frankfurt: „Lebariana“, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Französischer Sprachunterricht, 18.20 Uhr nach Frankfurt: „Die Schädeloper der Dmetrius“, G. Walter Suppin, 18.45 Uhr: Rechenrätsel, 19 Uhr aus München: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Volksmusik, 20.30 Uhr aus Frankfurt: Industrie-Spionage, 21.10 Uhr aus Frankfurt: Montagskonzert, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr aus Köln: Schallplatten, 23 Uhr aus Köln: Tansmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 9. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Nordische Musik, 10.40 Uhr: Violin- und Klaviermusik, 12 Uhr aus Köln: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Wiener Operette im 19. Jahrhundert, 15 Uhr: Lieder aus Opern und Operetten, 15.30 Uhr: Blumenstunde, 16 Uhr aus München: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Zum Tanzee, 18 Uhr aus Frankfurt: Eine Stadt sorgt für ihre Bauern. Neue Wege in der Kommunalpolitik, 18.35 Uhr aus Stuttgart: Für den Landwirt: Marktberichte, Landwirtschaftliche Ratsschläge, 19 Uhr aus Königsberg: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Berlin: Das deutsche Bankwesen und die Gleichberechtigung, L. Wirth, 20.10 Uhr aus Stuttgart: „Die Uhr“, 21.10 Uhr nach Frankfurt: Ewald Ströber, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert, 24 Uhr aus Frankfurt: Von deutscher Erde.

Mittwoch, 10. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde, 10.40 Uhr: Volklieder der Nationen, 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: „Hab' mir ein Mädchen gefunden...“, 14.30 Uhr aus Frankfurt: Jugendstunde, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Das Winterlied, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Köln: Deutsch für Deutsche, 18.30 Uhr aus Köln: Rasse ist entscheidend, 18.45 Uhr: „Sunne schwedische Lur“, 19 Uhr aus Köln: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus München: Deutsches reichsliches Konzert, 22.40 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 23 Uhr aus Köln: Anton-Doorak-Stunde, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Donnerstag, 11. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Brahms et 98, 10.55 Uhr: Allerlei Instrumente, 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Leicht und Heil, 14.30 Uhr nach Frankfurt: Jugendstunde für alle, 15.40 Uhr: Glashartenmusik, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht, 18.20 Uhr nach Frankfurt: „Aus der Flugschichte des Rübens“, Prof. Dr. G. Wagner, 18.45 Uhr: „Gasthaus für Tiere“, Dr. med. vet. F. Dae, 19 Uhr aus Frankfurt: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Köln: Der Feindabend, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.30 Uhr aus Neuwied: Wodüber man in Amerika spricht, 23 Uhr aus Stuttgart: Brüder Strauch, 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 12. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Ernst Müll, 11 Uhr: Lieder, 12 Uhr aus München: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Buntes Schallplattenkonzert, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht, 18.20 Uhr aus Köln: Treibt Familienkunde, 18.45 Uhr: Infelschicksale, E. Lorenz, 19 Uhr aus Berlin: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Großes buntes Unterhaltungskonzert, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr nach Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr aus Breslau: Nachrichten, 24 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes.

Sonntag, 13. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Zum trüblichen Wochentag, 12 Uhr aus Köln: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Neue Schallplatten, 14.30 Uhr: Kinderstunde, 15.30 Uhr nach Frankfurt: Lern morgen!, 15.30 Uhr: Caruso final, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 18 Uhr aus Frankfurt: Stimme der Grenze, 18.20 Uhr aus Stuttgart: Wochenschau, 18.35 Uhr aus Stuttgart: Allerhand neues und nützliches Kraftfahrzeugzubehör, Dipl.-Ing. W. Souler, 19 Uhr aus Köln: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Stuttgart: „Dase Kutra“, 20.40 Uhr nach Frankfurt: „Aus Winkeln und Gassen“, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr aus Dortmund: Bericht vom Schotagerennen, 23.20 Uhr aus Frankfurt: Buntes Allerlei in Wort und Ton, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Togal
hervorragend bewährt bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuss und Erkältungskrankheiten. Stark harntreibend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

